

Komplexe Dynamiken in Max Webers Schriften zur Logik und Methodik der Sozialwissenschaften

Von Prügelknaben, Gefährten und dem Nutzen der neuen Edition

Claudius Härpfer und Tom Kaden

Beitrag zur Veranstaltung »Max Webers Wissenschaftslehre im Lichte der historisch-kritischen Edition« der AG »Sozial- und Ideengeschichte der Soziologie«

Max Webers *Wissenschaftslehre*, was ist das eigentlich für ein Konstrukt? Wir haben es mit einer Reihe von Texten zu tun, deren gemeinsame Publikation am Ende seines Lebens von Max Weber im Austausch mit seinem Verleger Paul Siebeck in Erwägung gezogen wurde (vgl. zum Beispiel Weber 2010, S.833). Nach seinem Tod hat seine Frau Marianne diese Texte dann zusammengestellt und 1922 herausgegeben (Weber 1922). Spätere Auflagen hat Johannes Winkelmann besorgt. Die Frage nach der ‚Einheit‘ dieser Zusammenstellung ist seit Langem Gegenstand der Diskussion (vgl. zum Beispiel Heinrich 1952; Tenbruck 1959; Wagner, Zipprian 1994; Wagner 2014). Im Rahmen der Max Weber-Gesamtausgabe flossen die Texte in verschiedene Bände ein. Dies hat ohne Frage systematische Gründe, ist in Teilen aber auch einfach dem Textvolumen geschuldet.

Die Schriftfassung seiner Rede über „Wissenschaft als Beruf“ wurde gemeinsam mit „Politik als Beruf“, der anderen Rede vor dem Freistudentischen Bund, in einem Band publiziert (Weber 1992). Die Auszüge der „Soziologischen Grundbegriffe“ und die kurze Abhandlung „Über die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft“ fanden Einzug in die jeweiligen Bände von *Wirtschaft und Gesellschaft* (Weber 2005, S.726–742; Weber 2013, S.147–191).

Der Großteil der Texte ist auf zwei Bände aufgeteilt: Band I/12: *Verstehende Soziologie und Werturteilsfreiheit: Schriften und Reden 1908–1917* ist Anfang 2018 erschienen und wurde von Johannes Weiß in Zusammenarbeit mit Sabine Frommer herausgegeben; und der Band I/7: *Zur Logik und Methodik der Sozialwissenschaften. Schriften 1900–1907*, der Ende 2018 erschienen ist und damit die Abteilung der Schriften und Reden Webers komplettiert. Herausgegeben wurde er von Gerhard Wagner, in Zusammenarbeit mit Claudius Härpfer, Tom Kaden, Kai Müller und Angelika Zahn. Um die Frage vorweg zu nehmen: Warum die Gesamtherausgeber ihrer Zeit in den neunzehnhundertsiebziger Jahren das Jahr 1907 als Bandende gewählt haben, ließ sich nicht mehr rekonstruieren. Wahrscheinlich ist es dem pragmatischen Interesse zuzuschreiben, handliche, etwa gleich umfängliche Bände zu produzieren.

Wir haben unseren Vortrag „Komplexe Dynamiken in Max Webers Schriften zur Logik und Methodik der Sozialwissenschaften“ genannt, um einen einleitenden Überblick aus unserer editorischen

Perspektive zu geben, ohne den folgenden Vorträgen vorzugreifen, die sich fokussiert je einem Problemfeld widmen. Die erste Frage, der wir uns stellen müssen, ist die nach der Rechtfertigung und Angemessenheit des Vorhabens: Was bringt eine Neuedition dieser seit fast 100 Jahren größtenteils gut zugänglichen Texte? Böse Zungen könnten behaupten, dass Marianne Weber gar nicht so viel von den Originalen ihres Mannes verändern konnte, dass sich die Mühe der mehrjährigen Editionsarbeit lohnen kann.

Starten wir also mit den äußeren Begebenheiten und sehen wir uns an, was sich durch die Neuedition verändert hat. Die wesentlichen Texte des Bandes sind: Die 1903 bis 1906 in drei Teilen publizierte Abhandlung mit dem Titel „Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie“; die 1904 im *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* publizierte Studie mit dem Titel „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“; die 1906 ebenfalls im *Archiv* publizierte Rezension „Kritische Studien auf dem Gebiet der kulturwissenschaftlichen Logik“; und die 1907 im *Archiv* als Abhandlung publizierte Rezension „R. Stammers ‚Überwindung‘ der materialistischen Geschichtsauffassung“. Der hierzu verfasste Nachtrag wurde bereits von Marianne Weber in die Sammlung von 1922 aufgenommen und ist ebenfalls Teil des Bandes.

Hierzu kommen noch ein paar kleinere Bemerkungen teils editorischer Art. Eine Fußnote von Weber, in der er, als Herausgeber der Reihe, in der Marianne Webers Fichtebuch erschien (Weber 1900), seiner Frau, die sich im Vorwort bei ihm bedankt, Eigenständigkeit in ihrer wissenschaftlichen Arbeit zuschreibt. Dieses Buch war seinerzeit als Dissertation bei Heinrich Rickert in Freiburg gedacht, das Vorhaben scheiterte allerdings am fehlenden Abitur (vgl. Weber 2018b, S.33ff.). Außerdem finden wir eine editorische Bemerkung zu einem im *Archiv* erschienenen Aufsatz von Gustav Cohn über den wissenschaftlichen Charakter der Nationalökonomie.

Weiter befindet sich im Band das „Geleitwort“ zur Übernahme des *Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* durch die neuen Herausgeber Edgar Jaffé, Werner Sombart und Max Weber, sowie ein paar in diesem Kontext entstandene Werbetexte. Und zu guter Letzt wurden auch die von Weber im Winter 1902/1903 in Nervi bei Genua angefertigten Notizen zu Heinrich Rickerts *Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung* (1902) und anderen Texten in diesem Kontext ediert und damit zugänglich gemacht.

Kommen wir zu den Änderungen im Vergleich zu den gesammelten Aufsätzen. Einige kleine Änderungen ergeben sich daraus, dass die Ausgabe den Originaltexten aus den Zeitschriften folgt und Glättungen von Marianne Weber und Johannes Winckelmann rückgängig gemacht wurden. Dies ist freilich ein zweischneidiges Schwert, wenn man bedenkt, dass die Publikation von Webers Texten dieser Zeit in der Regel mit einem immensen Korrekturaufwand einherging. Einerseits weil er seine Texte bis zum letzten Moment veränderte, andererseits weil seine handschriftlichen Korrekturen auch schon für zeitgenössische Betrachter schwer lesbar waren. Ein schönes Beispiel für eine solche Änderung durch seine Frau ist, dass Weber in seiner Auseinandersetzung mit Johannes von Kries im zweiten Teil der „Kritischen Studien“ in einer Fußnote schreibt, der Umfang, in dem hier die Gedanken von Kries' wie schon in vielen Ausführungen zuvor „gegliedert“ würden, sei ihm „fast genant“ (Weber 2018b, S.476), während in der Version der gesammelten Aufsätze statt gegliedert von „geplündert“ die Rede ist (Weber 1922, S.288).

Aus dem Zurückgehen auf die Originalpublikationen ergibt sich aber auch eine wichtige Änderung, nämlich, dass der Text über, oder sagen wir besser *mit dem Titel* „Roscher und Knies“ nicht mehr *en bloc* präsentiert wird – eine Herausgeberentscheidung, die ihrerzeit Marianne Weber getroffen hat –, sondern, durch die strikt chronologische Ordnung im Band, rahmt der Text die kleineren Arbeiten rund um das „Geleitwort“ und den ‚Objektivitäts‘-Aufsatz ein. Dies ermöglicht es, Webers gedankliche Entwicklung besser nachzuvollziehen.

Angesichts der bleibenden Relevanz dieser Texte lohnt es sich, die Entstehungsbedingungen derselben zu berücksichtigen, um sie richtig einordnen zu können. Einiges davon ist freilich schon seit langem bekannt. „Roscher und Knies“ ist der sogenannte „Seufzeraufsatz“ (Weber 1926, S.291), der im Nachklang seines Zusammenbruchs zugleich den Beginn einer neuen Phase der Produktion darstellt. Um den ‚Objektivitäts‘-Aufsatz zu Ende zu bringen, aß Max jeden Abend einen ganzen Camembert (Weber 1926, S.291). Derlei Anekdoten und Mythen gibt es viele und die mittlerweile edierten Briefe voller unterhaltsamer Informationen über Drogenmissbrauch, erektile Dysfunktion, Sadomasochismus und verschlossene Toilettenhäuschen am Holländischen Strand tragen ihren Teil dazu bei, das Wesentliche im Sinne des Kulturrelevanten aus den Augen zu verlieren.

Werfen wir also einen Blick auf die Texte und deren Entstehungsbedingungen. „Roscher und Knies“ ist im Kern eine Auftragsarbeit, wie zu Beginn des Textes von Weber selbst angemerkt wird (vgl. Weber 2018b, S.41). Für eine Festschrift über Heidelberger Professoren soll Weber einen Text über seinen renommierten Vorgänger Karl Knies verfassen. Um Gustav Schmoller, der einige Jahre zuvor an anderer Stelle ein literarisches Porträt von Knies angefertigt hat, nicht zu nahe zu kommen, möchte er das Problemfeld systematisch angehen.

Ohne über die Maßen laienpsychologisch tätig zu werden, sei an dieser Stelle eingeworfen, dass Weber zumindest im Nachklang des (dessen unerwartetem Tod vorausgehenden) Streites mit seinem Vater, der im *Lebensbild* seiner Frau als „Gerichtstag“ beschrieben wird (Weber 1926, S.243), offensichtlich Probleme mit Vaterfiguren hatte. Weber, als ehemaliger Student von Karl Knies, entscheidet, dass er sich zunächst Wilhelm Roscher, dem anderen Oberhaupt der alten Generation der historischen Nationalökonomie in Deutschland, zuwenden muss, um Knies systematisch fassen zu können.

Er schiebt die Auseinandersetzung mit Karl Knies also auf. So ist es nicht verwunderlich, dass die Heidelberger Festschrift ohne einen Beitrag Webers erscheint (Schöll 1903) und Weber den Text Gustav Schmoller für dessen *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* anbietet. Im Sommer 1903 erscheint die Abhandlung, die sich mit Wilhelm Roscher und anderen Denkern des 19. Jahrhunderts auseinandersetzt, um die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie zu lösen.

Wir haben die von Weber in den Texten genannten Namen im Zuge der Begleitforschung zur Edition als Kookkurrenz-Netzwerk visualisiert (Abbildung 1). In der unteren Hälfte der Darstellung befindet sich der Roscher-Text. Der zweite, in zwei Teilen erschienene, Aufsatz der Reihe befindet sich im linken Bereich. Ohne die Visualisierung allzu sehr zu beanspruchen, sei nur auf einen Aspekt der Darstellung hingewiesen. Die grauen Knoten sind zum Zeitpunkt der Publikation tot, die weißen noch am Leben. Weber arbeitet sich in diesen Texten also von der Vergangenheit in seine Gegenwart vor.

Der zweite Teil der Reihe wurde erst Ende 1905 und Anfang 1906 publiziert. Er trägt den Untertitel „Knies und das Irrationalitätsproblem“. Auch darin findet sich keine angemessene Auseinandersetzung mit Knies. Diese wird für den nie geschriebenen dritten Teil angekündigt. Durch die Anordnung der Texte in der Gesamtausgabe wird deutlich, wie lange Weber der Auseinandersetzung mit Knies tatsächlich aus dem Weg geht!

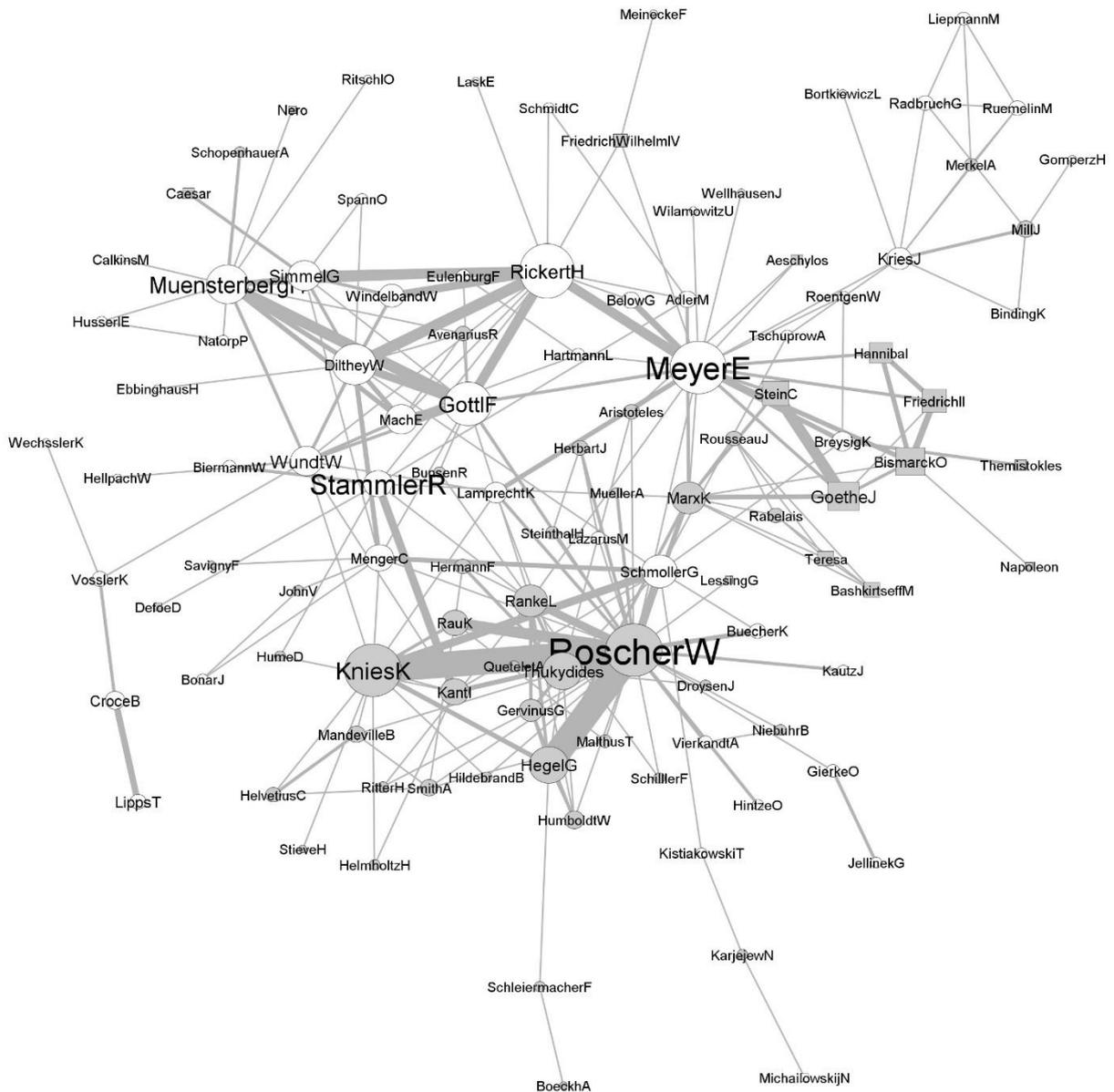


Abbildung 1: Kookkurrenz-Netzwerk der von Weber in MWG I/7 genannten Namen (Härpfer, Wagner 2016, S.3)

Betrachtet man diese Texte systematisch, so fällt auf, dass Weber darin sehr viele Namen nennt, und ein breites Spektrum an Quellen ausweist. Wir haben Webers Umgang mit seinen Zeitgenossen untersucht und auf Basis der Namensnennungen eine kleine Typologie erstellt. Wir haben versucht, Streuung und absolute Nennungen zu visualisieren. Die Netzwerkdarstellung (Abbildung 2) zeigt ein um all jene nur einmal genannten Namen reduziertes bimodales Netzwerk mit den Texten als Dreiecken und den Personen als Kreisen (Wissenschaft) und Quadraten (Sonstige). Relevant an dieser Stelle ist das Verhältnis von Knotengröße, das die Streuung in den Texten abbildet und der Größe der Namen, die die absolute Häufigkeit der Nennungen zeigt.

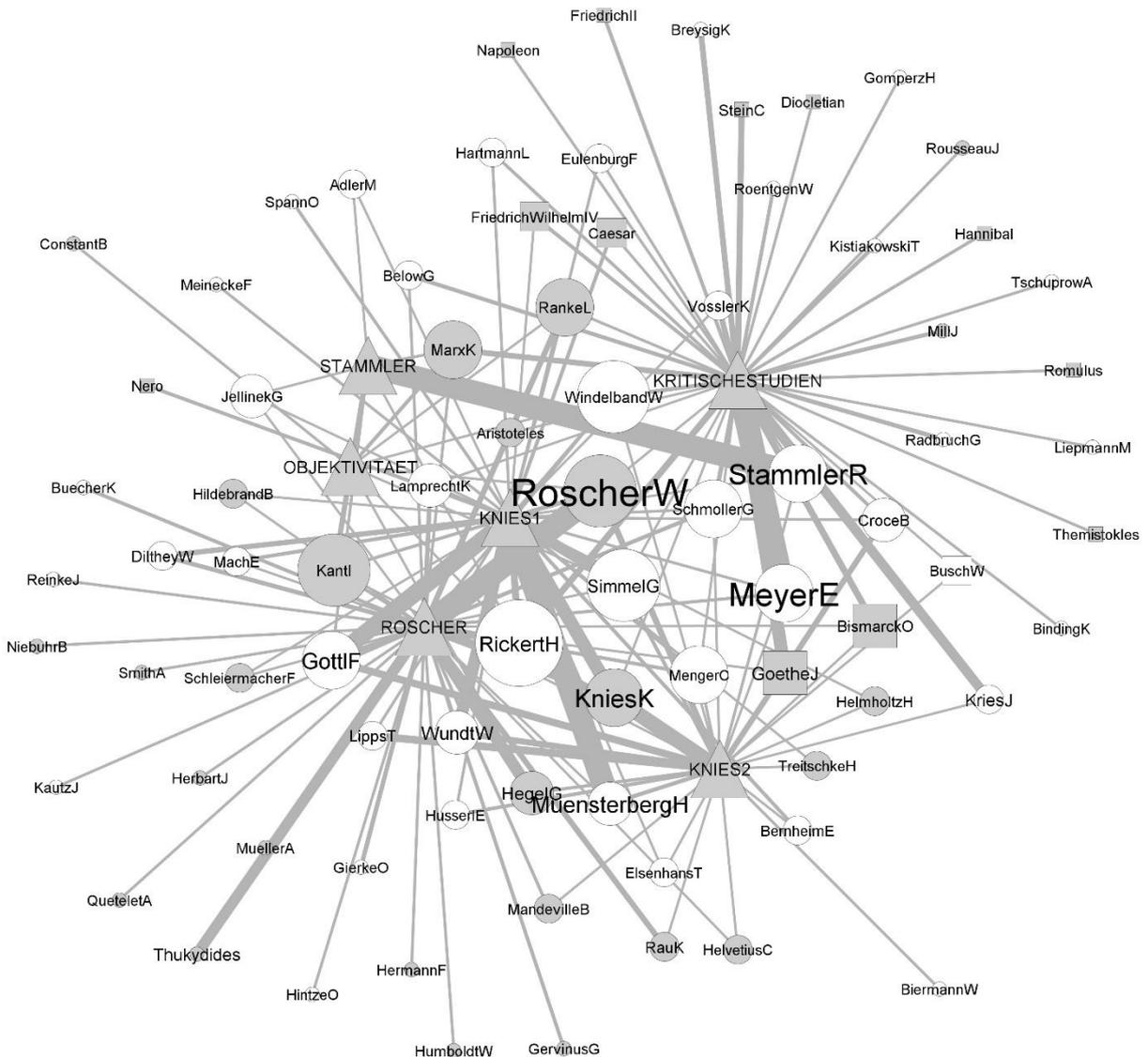


Abbildung 2: Bimodales Netzwerk der von Weber mindestens zwei Mal genannten Autoren (Härpfer, Wagner 2016, S.8).

Wir (vgl. Härpfer, Wagner 2016, S.9ff.) unterscheiden zwischen dem *Schatten-Typ*, das sind große Persönlichkeiten wie Goethe, Hegel und Kant, die aber nur diffus, indirekt oder zur Illustration herangezogen werden und dem *Gefährten-Typ*. Diese Personen tauchen nicht nur in vielen Texten auf, sondern der Anschluss an sie ist weitgehend positiv. Sie werden allerdings weniger häufig genannt als jene, von denen er sich abgrenzt. Und schließlich dem *Prügelknaben-Typ*, unter den Knies fällt. Diese genannten Namen sind in der Regel arrivierte Wissenschaftler, die tendenziell älter sind als Weber, in seinen Texten sind sie lokal fixiert und werden meist intensiv an bestimmten Stellen eines Textes oder in einem ihnen gewidmeten ganzen Text behandelt.

Höchste Zeit also, sich Webers Umgang mit dem Prügelknaben Knies in aller Kürze im Wortlaut anzusehen:

„Eine Analyse des Kniesschen Werkes bietet nicht geringe Schwierigkeiten. Einmal ist der Stil teilweise bis dicht an die Unverständlichkeit ungelent, dank der Arbeitsweise des Gelehrten, der in einen geschriebenen Satz, weitergrübelnd, Nebensatz auf Nebensatz hineinschachtelte, unbekümmert darum, ob die entstehende Periode syntaktisch aus allen Fugen ging. Die Fülle der ihm zuströmenden Gedanken ließen Knies dabei gelegentlich auch die offenbarsten Widersprüche in bald aufeinanderfolgenden Sätzen übersehen, und sein Buch gleicht so einem Mosaik aus Steinen von sehr verschiedener, nur im großen, nicht immer im einzelnen aufeinander abgestimmter Färbung. Die Zusätze der zweiten Auflage, welche ziemlich unorganisch neben dem fast unveränderten Text stehen, stellen gegenüber dem Gedankengehalt der ersten teils eine Verdeutlichung und Fortentwicklung, teils aber auch eine bewußte Umbiegung zu ziemlich abweichenden Gesichtspunkten dar. Wer den ganzen Inhalt dieses eminent gedankenreichen Werkes überhaupt in voller Tiefe wiedergeben wollte, dem bliebe nichts übrig, als zunächst die gewissermaßen aus verschiedenen Gedankenknäueln stammenden Fäden, welche neben- und durcheinander herlaufen, voneinander zu sondern und sodann jeden Gedankenkreis für sich zu systematisieren“ (Weber 2018b, S.245f.).

Wer möchte, kann in diesem Zitat gerne „Knies“ mit „Weber“ tauschen, dann hätte man eine einigermaßen treffende Beschreibung des „Roscher und Knies“-Textes, insbesondere der Passagen zu Knies. Nicht zu Unrecht hat bereits Friedrich Tenbruck in seinem Text über die Genese der Methodologie Webers die Form dieser Texte als „peinlich“ und insbesondere die knappen Passagen über Knies als „funktionslos“ mokiert (Tenbruck 1959, S.605). Nach dieser kurzen Passage zum Prügelknaben Knies wendet sich Weber anderen – wie oben in der Netzwerkdarstellung (Abbildung 1) ersichtlich lebenden – Autoren zu, die zu weiten Teilen unter den Typus des Gefährten fallen.

Zwischen dem ersten und dem zweiten Teil von „Roscher und Knies“ publizierte Weber einen Text, der von seiner äußeren Form das gerade Gegenteil ist. Die Rede ist von diesem Aufsatz, der sich der ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis widmet. Hier nennt Weber größtenteils lediglich historische Personen zu illustrativen Zwecken. Auch die in anderen Texten auftauchenden ausufernden Fußnoten sucht man hier vergeblich.

Um diesen Text in seiner „Eigenart“ zu verstehen und in seinem „geschichtlichen So-und-nicht-anders-Geworden-sein[...]“ einordnen zu können (Weber 2018b, S.174), ist einerseits die Rahmung durch „Roscher und Knies“, also Texte, in denen Weber seine Quellen benennt, von eminenter Relevanz. Andererseits ist die Nähe zum „Geleitwort“ anlässlich der Übernahme des *Archivs* erhellend. Ersteres versteht sich sicherlich von selbst, letzteres erklärt die Form des Textes. Den Weber-Kennerinnen und Kennern im Raum ist die Debatte um die Autorschaft des „Geleitwortes“ und das Verhältnis zwischen Sombart und Weber sicherlich bekannt (vgl. zum Beispiel Mitzman 1988; Ghosh 2010). Peter Ghosh (2010) hat vor einigen Jahren zu Recht darauf hingewiesen, dass Weber sonst den Begriff „Vorwort“ bevorzugt hat. Es gibt gute Gründe, anzunehmen, dass der andere ‚Alpha-Herausgeber‘, Werner Sombart, als ein Autor aus dem engsten Kreis der Vorgängerzeitschrift, dem von Heinrich Braun herausgegebenen *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* (vgl. Härpfer 2014, S.166–178), nicht nur für die Übernahme des *Archivs* – und vor allem dessen Abonnentenstamm – eminent wichtig war, sondern auch praktisch an der Abfassung des „Geleitwortes“ beteiligt war.

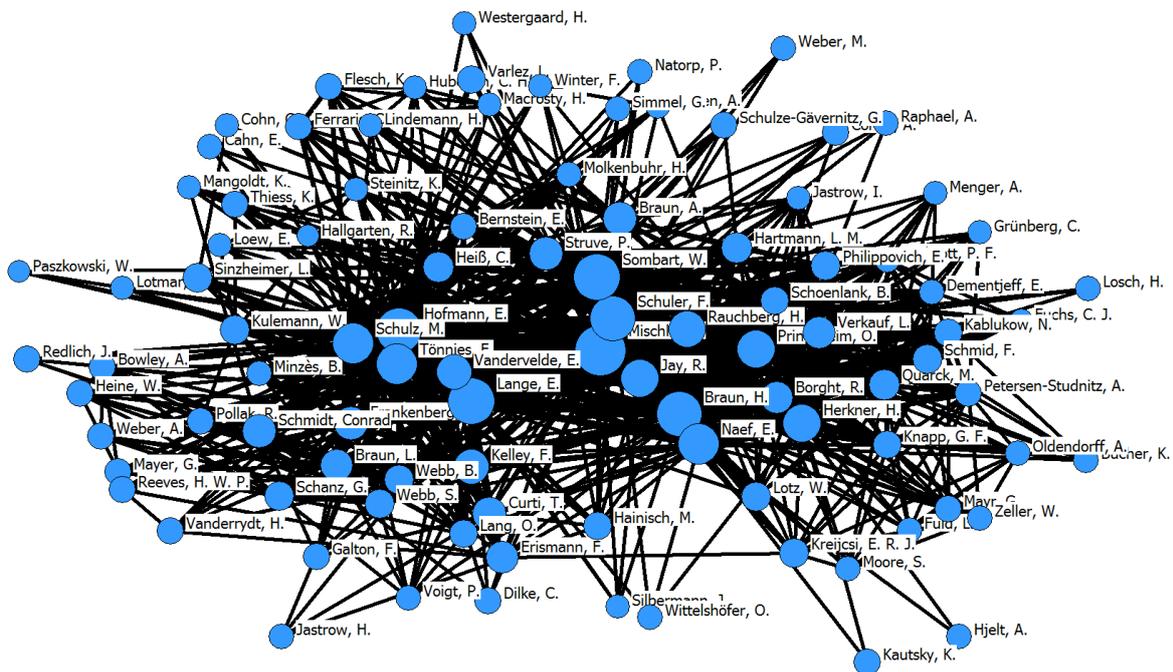


Abbildung 3: Netzwerkdarstellung der Autoren des *Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik* (orientiert an Härpfer 2014, S.173)

Die unterschiedliche Relevanz von Weber und Sombart für das *Archiv* wird offensichtlich, wenn man die bis zur Übernahme erschienen Bände durch Verknüpfung ihrer Autoren visualisiert (Abbildung 3). Hier steht Sombart zentral und Weber oben in der Peripherie. Die Weber-Forschung ging jahrelang von Weber als Hauptautor des Geleitworts aus, die Sombart-Forschung von Sombart (vgl. zum Beispiel Hennis 1987, S.199; 1996, S.209, 211; 2003, S.120f.; Lenger 1994; 2009). In der historisch-kritischen Edition können wir zeigen, dass Begriffe und Standpunkte von beiden Autoren eingeflossen sind (Weber 2018b, S.125–134). Wer den Text kennt und den 19. Band des *Archiv* schon mal in der Hand hatte, dem wird aufgefallen sein, dass am Ende auf den Folgeartikel von Weber verwiesen wird, der aber doch erst als zweiter Aufsatz im Band abgedruckt ist.

Diese Unstimmigkeit hängt unter anderem damit zusammen, dass Weber, obwohl er einige Elemente im Geleitwort durchgesetzt hat, seine Position nicht genügend vertreten sah, und seinen ‚Objektivitäts‘-Aufsatz in letzter Minute einer Superrevision unterzog, um jene Standpunkte einzubauen, die er gerne im Vorwort angesprochen hätte. Dies erklärt einerseits die Position im Zeitschriftenband, andererseits die etwas krude Form des Textes. Ob in diesem Zuge die „Sozialpolitik“ mit in den Titel des Textes gekommen ist, lässt sich nicht einwandfrei klären. In der Korrespondenz Edgar Jaffés mit dem Verleger ist bei der Planung des Bandes nur von „Sozialwissenschaft“ die Rede. Verstärkt wurde diese Positionierung im Band noch durch einen Streit zwischen Sombart und Weber um die Aufsatzposition und die Länge der Aufsätze einerseits, andererseits haben auch verlegerische Gründe eine Rolle gespielt. Es galt, die Abonnenten des alten *Archiv* nicht gleich mit einer theoretischen Abhandlung zu erschlagen (vgl. Weber 2018b, S.135–141).

Durch die Kontextuierung zwischen „Roscher und Knies“ wird auch die Eingangsfußnote relativiert: „Wer die Arbeiten der modernen Logiker kennt – ich nenne nur Windelband, Simmel, und für unsere Zwecke speziell Heinrich Rickert –, wird sofort bemerken, daß in allem Wesentlichen lediglich an sie angeknüpft ist“ (Weber 2018b, S.143).

Denn es gibt natürlich bei aller Relevanz Heinrich Rickerts für Webers Denken in dieser Zeit (vgl. zum Beispiel Burger 1976; Merz-Benz 1990; Oakes 1990; Scholz 2016) viele andere Einflüsse, die an dieser Stelle nicht benannt werden. So nennt Weber in „Knies und das Irrationalitätsproblem“ beispielsweise Helmholtz' Unterscheidung der Wissenschaften und es zeigt sich, dass Helmholtz als mögliche Quelle für den Idealtypus infrage kommt (Weber 2018b, S.247; vgl. Wagner, Härpfer 2014). Das Gleiche gilt auch für Georg Gottfried Gervinus, dessen *Historik* im ersten Teil von „Roscher und Knies“ genannt wird (Gervinus 1893; Weber 2018b, S.71f.), in der sich der Begriff ebenfalls in der von Weber verwendeten Form findet. Weber nennt dort auch Emile du Bois-Reymond und dessen *Welträtsel* (Du Bois-Reymond 1886; Weber 2018b, S.79), sodass man den „Führer der Naturwissenschaft“ (Weber 2018b, S.176) identifizieren kann, und auch sein Begriff der in diesem Kontext genannten „Konstellation“ eine neue Konnotation bekommt (vgl. Wagner, Härpfer 2015a).

Wer nun bei dieser Gelegenheit die angedeutete Nähe Webers zu den Naturwissenschaften weiterverfolgt, wird auch bei der Lektüre von Heinrich Rickerts *Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung* (1902) bemerken, dass der viel zitierte Gegensatz von Naturwissenschaft und Geschichte nicht als Gegensatz, sondern als Kontinuum mit relativ historischen Naturwissenschaften und relativ naturwissenschaftlichen Kultur- und Geschichtswissenschaften angelegt ist.

Ein weiterer Text, der eminent dabei hilft, den ‚Objektivitäts‘-Aufsatz zu verstehen, ist der nächste Text des Bandes. Die Rede ist von Webers Rezension eines Buches des renommierten Althistorikers Eduard Meyer mit dem Titel *Zur Theorie und Methodik der Geschichte* (1902). Weber erwähnt dieses 1902 erschienene Buch bereits in seinem Text über Wilhelm Roscher (Weber 2018b, S.45, 48, 73). Die nun im Literaturteil des Januarhefts 1906 erschienene Rezension Webers mit dem Titel „Kritische Studien auf dem Gebiet der kulturwissenschaftlichen Logik“ geriet ihm mit 65 Seiten 9 Seiten umfangreicher als Meyers kleines Büchlein selbst. Was ohne Frage darauf hindeutet, dass Weber damit mehr Verband, als sich nur mit Eduard Meyer zu beschäftigen.

Meyer ist ebenfalls ein Prügelknabe und für Weber Mittel zum Zweck. Er nimmt jedoch dahingehend eine Ausnahmestellung ein, als Weber ihm zugesteht, man könne aus seinen „Unvollkommenheiten“ sehr viel lernen (Weber 2018b, S.385). Die Rezension ist zweigeteilt. Der erste Teil ist die Negativfolie, die sich *en detail* mit Meyer auseinandersetzt. Im zweiten Teil beschäftigt sich Weber mit der in den achtzehnhundertachtziger Jahren entwickelten Theorie der „objectiven Möglichkeiten“ seines ehemaligen Freiburger Kollegen Johannes von Kries (Kries 1888).

Johannes von Kries fällt unter den Typus der Gefährten. Er war von seiner Profession her Physiologe und Schüler von Hermann von Helmholtz. Er betätigte sich wie auch Helmholtz und sein Lehrer Du Bois-Reymond, jedoch auch abseits der Physiologie, insbesondere im Bereich der Logik. Der junge Heidelberger Privatdozent Gustav Radbruch, der regelmäßigen Kontakt mit Weber hatte, hatte 1902 ebenfalls eine Studie vorgelegt (Radbruch 1902), in der er sich mit von Kries' Theorie vor allem mit Blick auf die Jurisprudenz beschäftigte.

Eine persönliche Beziehung zu von Kries wird übrigens in Marianne Webers Lebenserinnerungen angedeutet, als von Kries in Freiburg einen abgelehnten Ruf nach Leipzig feierte und Weber sich mit aller Entschiedenheit betrank, sodass er auf dem Heimweg nicht auf dem Bollerwagen mitfuhr, sondern hinterher torkelte (Weber 1926, S.217). Bei Weber ist im ‚Objektivitäts‘-Aufsatz im Kontext des Idealtypus die Rede von kausaler Zurechnung (Weber 2018b, S.185f.). Nun – nach Fertigstellung der protestantischen Ethik 1904 und 1905 (Weber 2016) und des Kniestextes 1905 und 1906 – führte er diese Überlegungen weiter aus, indem er von Kries' kontrafaktische Kausalitätstheorie aufgriff und zergliederte.

Wie die Aufsatzserie über „Roscher und Knies“ blieb auch dieser Text unvollendet. Ein dritter Teil sollte folgen, ist aber nie erschienen. Einerseits sah sich Weber angesichts der politischen Zustände

gezwungen, sich mit der Revolution in Russland auseinanderzusetzen (vgl. Weber 1989). Andererseits gab es zunehmend Beschwerden der Abonnenten des *Archivs*, die sich eine praktischere Ausrichtung wünschten.

Der letzte große Text des Bandes beschäftigt sich mit dem Prügelknaben in seiner reinsten Form. Wieder handelt es sich um eine Rezension, die nun aber als Literatur-Aufsatz titulierte im *Archiv* in der Rubrik Abhandlungen erschien und 56 Seiten umfasste. Die Rede ist von Max Webers rätselhafter Beschäftigung mit Rudolf Stammler und dessen *Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung* (Stammler 1906). Dieses einflussreiche Buch erschien 1896 in erster und Anfang 1906 in der zweiten, verbesserten und erweiterten Auflage. Bezüge auf Stammler finden sich bei Weber bereits in seinen Vorlesungen in den 1890er Jahren (Weber 2009, S.117). Er erwähnt ihn auch im zweiten Teil der „Roscher und Knies“-Serie (Weber 2018b, S.301, 357).

Dieser Text ist in seiner Form ohne Frage beispiellos. Weber nimmt das Buch des renommierten Rechtsphilosophen zum Anlass einer Rezension, um diesem Buch die wissenschaftliche Existenzberechtigung abzuspochen (vgl. Härpfer, Kaden 2017). Der Text beginnt mit folgender Passage:

„Es ist ein mißliches Unternehmen, der ‚zweiten verbesserten Auflage‘ eines Buches, welches ganz unleugbar einen großen, überwiegend verwirrenden, daneben aber auch unzweifelhaft höchst anregenden Einfluß auf die Diskussion prinzipieller Fragen der Sozialwissenschaft geübt hat, nicht viel weniger als die wissenschaftliche Existenzberechtigung überhaupt abzustreiten. Wenn dies hier dennoch geschieht, und zwar mit rücksichtsloser Offenheit, so bedarf dies einerseits einiger Vorbehalte und dann einer vorerst nur ganz allgemeinen kurzen Begründung. Zunächst sei auf das bedingungsloseste anerkannt, daß in Stammlers Werk ein hohes Maß nicht nur von Belesenheit, Scharfsinn und idealistischem Erkenntnistreben, sondern auch von ‚Geist‘ entwickelt ist. Allein das Monströse an dem Buch ist grade das Mißverhältnis, in welchem die erzielten brauchbaren Ergebnisse zu den mit ungeheurer Ostentation aufgewendeten Mitteln stehen: es ist *beinahe* so, als wenn ein Fabrikant alle Errungenschaften der Technik, gewaltige Kapitalmittel und zahllose Arbeitskräfte in Bewegung setzte, um in einer mächtigen Fabrik allermodernster Konstruktion – atmosphärische Luft (gasförmige, nicht flüssige!) zu produzieren“ (Weber 2018b, S.487f.).

Auch Stammler dient ihm als Negativfolie, um mit seinen Grundlagenproblemen weiterzukommen. Auf dieser Basis entwickelt Weber seine Gedanken weiter in Richtung dessen, was wir als seine Soziologie kennen, indem er nun beginnt, sich mit Regeln, Regelmäßigkeiten und der Entstehung von Rechtsnormen zu beschäftigen. Auch bei diesem Text wird ein weiterer Teil in Aussicht gestellt. Hier allerdings ist ein kurzer Nachtrag erhalten, den Marianne Weber 1922 in die Sammlung mit aufgenommen hat. Die positive Fortsetzung dieser Gedanken findet sich im oben erwähnten Folgeband zur *Verstehenden Soziologie und Werturteilsfreiheit* in seiner Abhandlung „Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie“ (Weber 2018a, S.389–440).

Wenn nun die Texte des Bandes chronologisch hintereinander stehen, wird deutlich, wie Weber aus einer Beschäftigung mit der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie heraus mit dem Rüstzeug seiner Zeit beginnt, die Frage historischer Kausalitätszuschreibungen zu bearbeiten. Hierbei kommt es immer zu einem Zusammenwirken von materialen Anfangszuständen und Regelwissen, das Weber in seinem Konstellationsbegriff zu bündeln versucht.

Um die im neukantianischen Weltbild formulierte Komplexität der Wirklichkeit zu reduzieren, bedient er sich eines Werkzeuges aus der Ästhetik, des Idealtypus. Um diesen bilden zu können, ist einerseits ein vorheriges Verstehen der Situation, die untersucht wird, unabdingbar. Andererseits

braucht er eine Kausalitätstheorie, die in der Lage ist, mit Einzelfällen zu arbeiten und Individualität und Regelwissen zu vereinen.

Hierbei bediente er sich, wie angedeutet, nicht nur bei Positionen aus den Sozialwissenschaften, sondern er suchte, angesichts des dominierenden wissenschaftlichen Problems seiner Zeit: den Verfall des mechanistisch-deterministischen Weltbildes, auch den Schulterschluss mit den Naturwissenschaften (vgl. Härpfer 2015; Wagner, Härpfer 2015b; Wagner 2015; 2018). Dies freilich nicht in Form eines banalen Positivismus, den er entschieden ablehnte.

Mit dieser Skizze der Motive und Entwicklung von Webers Denken verbinden wir den Wunsch, dass die Leserinnen und Leser der Weber'schen *Wissenschaftslehre* die von ihm angegriffenen Positionen im Original zur Kenntnis nehmen mögen, denn darin liegt so mancher soziologisch relevante und hochaktuelle Schatz vergraben. Darüber hinaus zeigt sich die Aktualität der Weber'schen Texte im Fach- und Gesinnungsgrenzen überschreitenden Zugriff, von dem uns die überbordenden Polemiken nicht ablenken sollten.

Literatur

- Burger, Thomas. 1976. *Max Weber's Theory of Concept Formation. History, Laws, and Ideal Types*. Durham: Duke University Press.
- Du Bois-Reymond, Emil. 1886. Die sieben Welträthsel. In der Leibniz-Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 8. Juli 1880 gehaltene Rede. In *Reden, 1. Folge: Litteratur, Philosophie, Zeitgeschichte*, 381–417. Leipzig: Veit & Comp.
- Gervinus, Georg Gottfried. 1893. Grundzüge der Historik. In *Georg Gottfried Gervinus Leben. Von ihm selbst 1860*, 353–396. Leipzig: Wilhelm Engelmann.
- Ghosh, Peter. 2010. Max Weber, Werner Sombart and the Archiv für Sozialwissenschaft: The Authorship of the "Geleitwort". *History of European Ideas* 36:71–100.
- Härpfer, Claudius. 2014. *Georg Simmel und die Entstehung der Soziologie in Deutschland. Eine netzwerksoziologische Studie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Härpfer, Claudius. 2015. Max Weber und der Zufall. *Routinen der Krise – Krise der Routinen. Verhandlungen der Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* 37:1–9.
- Härpfer, Claudius und Tom Kaden. 2017. Weber and Simmel on the formation of norms, rules and laws. *Journal of Classical Sociology* 17:116–126.
- Härpfer, Claudius und Gerhard Wagner. 2016. Max Webers (vergessene) Zeitgenossen: Zur Vermessung eines Denkraums. In *Max Webers vergessene Zeitgenossen: Beiträge zur Genese der Wissenschaftslehre*, Hrsg. Gerhard Wagner und Claudius Härpfer, 1–14. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hennis, Wilhelm. 1987. *Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werks*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Hennis, Wilhelm. 1996. *Max Webers Wissenschaft vom Menschen. Neue Studien zur Biographie des Werks*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Hennis, Wilhelm. 2003. *Max Weber und Thukydides. Nachträge zur Biographie des Werks*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Henrich, Dieter. 1952. *Die Einheit der Wissenschaftslehre Max Webers*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Kries, Johannes von. 1888. Ueber den Begriff der objectiven Möglichkeit und einige Anwendungen desselben. *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie* 12:179–240, 287–323, 393–428.
- Lenger, Friedrich. 1994. *Werner Sombart 1863–1941: Eine Biographie*. München: C. H. Beck.
- Lenger, Friedrich. 2009. *Sozialwissenschaft um 1900: Studien zu Werner Sombart und einigen seiner Zeitgenossen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Meyer, Eduard. 1902. *Zur Theorie und Methodik der Geschichte. Geschichtsphilosophische Untersuchungen*. Halle: Niemeyer.
- Merz-(Benz), Peter-Ulrich. 1990. *Max Weber und Heinrich Rickert: Die Erkenntniskritischen Grundlagen der verstehenden Soziologie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Mitzman, Arthur. 1988. Persönlichkeitskonflikt und weltanschauliche Alternativen bei Werner Sombart und Max Weber. In *Max Weber und seine Zeitgenossen*, Hrsg. Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schwentker, 137–146. Göttingen, Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Oakes, Guy. 1990. *Die Grenzen der kulturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Heidelberger Max Weber-Vorlesungen 1982*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Radbruch, Gustav. 1902. *Die Lehre von der adäquaten Verursachung*. Berlin: J. Guttentag.
- Rickert, Heinrich. 1902. *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung: Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Schöll, Fritz (Hrsg.). 1903. *Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert. Festschrift der Universität zur Zentenarfeier ihrer Erneuerung durch Karl Friedrich*. Heidelberg: Carl Winter.
- Scholz, Oliver R. 2016. Max Weber und Heinrich Rickert. Von der Logik der historischen Wissenschaften zur Wissenschaftslehre der Soziologie. In *Max Webers vergessene Zeitgenossen: Beiträge zur Genese der Wissenschaftslehre*, Hrsg. Gerhard Wagner und Claudius Härpfer, 161–192. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Stammler, Rudolf. 1906. *Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung*. Leipzig: Veit & Comp.
- Tenbruck, Friedrich. 1959. Die Genesis der Methodologie Max Webers. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 11:573–630.
- Wagner, Gerhard. 2014. Der lange Schatten des Syllogismus: Zur Einheit der Wissenschaftslehre Max Webers. *Sociologia Internationalis* 52:219–249.
- Wagner, Gerhard. 2015. Kleine Ursachen, große Wirkungen: Zum Einfluss Julius Robert Mayers auf Max Webers neukantianische Kausalitätstheorie. *Zyklus. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie* 2:15–29.
- Wagner, Gerhard 2018. Einleitung. In *Weber, M., Zur Logik und Methodik der Kultur- und Sozialwissenschaften. Schriften 1900–1907*. Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/7, 1–32. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Wagner, Gerhard und Claudius Härpfer. 2014. On the Very Idea of an Ideal Type. *SocietàMutamentoPolitica* 5:215–234.
- Wagner, Gerhard und Claudius Härpfer. 2015a. Neo-Kantianism and the Social Sciences: From Rickert to Weber. In *New Approaches to Neo-Kantianism*, Hrsg. Andrea Staiti und Nicolas de Warren, 171–185. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wagner, Gerhard und Claudius Härpfer. 2015b. Max Weber und die Naturwissenschaften. *Zyklus. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie* 1:169–194.
- Wagner, Gerhard und Heinz Zipprian (Hrsg.). 1994. *Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weber, Marianne. 1900. *Fichte's Sozialismus und sein Verhältnis zur Marx'schen Doktrin*. Tübingen et al.: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Marianne. 1926. *Max Weber. Ein Lebensbild*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Max. 1922. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Max. 1989. *Zur Russischen Revolution von 1905. Schriften und Reden 1905–1912*. Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/10. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Max. 1992. *Wissenschaft als Beruf 1917/1919 – Politik als Beruf 1919*. Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/17. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Max. 2005. *Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte*. Nachlaß. Teilband 4: Herrschaft. Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/22-4. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

- Weber, Max. 2009. *Allgemeine („theoretische“) Nationalökonomie. Vorlesungen 1894–1898*. Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. III/1. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Max. 2010. *Briefe 1918–1920*. Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. II/10,2. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Max. 2013. *Wirtschaft und Gesellschaft, Soziologie. Unvollendet 1919–1920*. Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/23. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Max. 2016. *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus*. Schriften 1904–1920. Max Weber-Gesamtausgabe Bd. I/18. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Max. 2018a. *Verstehende Soziologie und Werturteilsfreiheit*. Schriften 1908–1917. Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/12. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Max. 2018b. *Zur Logik und Methodik der Kultur- und Sozialwissenschaften*. Schriften 1900–1907. Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/7. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).